



Abendblatt.

Ein englischer Dampfer aufgebracht

W.B. Berlin, 6. Juli. (Amtlich.) Nachdem bereits am 28. Juni in der Nordsee vorgestoßene leichte deutsche Seeestreitkräfte, den zwischen Rotterdam und London verkehrenden britischen Dampfer „Brussels“ abgefangen und ihn mit samt seiner Ladung unter sicherem Geleite nach Zebrügge geschickt hatten, wurde gestern früh der aus Liverpool kommende britische Dampfer „Vetris“ unweit der englischen Küste in Hoofden durch Teile unserer Hochseestreitkräfte aufgebracht und als Prise vereinnahmt.

U-Boot-Angriff auf deutsche Handelsdampfer.

W.B. Berlin, 6. Juli. (Amtlich.) Am Sonntag, den 2. Juli, wurde ein Geleitzug von neun deutschen Handelsdampfern auf der Fahrt nach Swinemünde südlich der Insel Deland durch ein feindliches U-Boot ohne vorherige Warnung unter Wasser angegriffen. Die Torpedolaufröhre wurde deutlich sichtbar, auch zwei starke Wasserstrudel, die durch das Ausstoßen des Torpedos verursacht wurden. Der Torpedoschuß ging glücklicherweise zwischen den Handelsdampfern hindurch. Die armierten Begleitfahrzeuge, die die Dampfer begleiteten, drehten sofort auf den vermuteten Ort des U-Bootes zu und verjagten es. Der Geleitzug ist unversehrt in Swinemünde eingelaufen. Es wird hiermit festgestellt, daß friedliche deutsche Handelsdampfer von einem feindlichen U-Boot ohne vorherige Warnung unter Wasser angegriffen worden sind.

Die Offensive im Westen.

SS Berlin, 6. Juli. Die Blätter unserer Feinde suchen jetzt nach den ersten Tagen ihrer großen Sommeroffensive die Sache so darzustellen, als ob die feindlichen Heeresleitungen bei dieser Offensive keinerlei durchgreifende Erfolge für den Anfang erwarteten, sondern von vornherein ein langsames aber systematisches Vorgehen in Aussicht genommen hätten. In Wirklichkeit sind die Truppen eben sauer geworden. Noch aus den letzten 14 Tagen liegen in feindlichen, insbesondere in französischen Blättern eine Menge Äußerungen vor, nach denen man rasch ganz anderes erwartete, als schließlich gekommen ist. So schreibt der „Matin“ vom 29. Juni unter anderem: „Die Stunde zum Handeln hat geschlagen. . . Die englische Infanterie, eine Million jugendlicher Athleten wird vorgehen, die Front an die Grenze zurückzudrängen.“ Verschiedene andere Blätter jubeln über die Gründlichkeit und Einheitlichkeit des gemeinschaftlichen Handelns der Entente. Die deutsche Armee an den Punkten der jetzigen Offensive wird in geradezu kümmerlicher Verfassung geschildert. Jetzt komme der „Anfang vom Ende“. Der General Berraug schreibt in dem Blatte „Deuvre“ vom 20. Juni: „Von dem Gelingen der jetzigen Offensive hängt der Ausgang des Krieges ab.“ Offenbar wollte und will möglicherweise noch die Entente einen endgültigen Entscheidungsschlag führen. Das bisherige Ergebnis ist diesen Prophezeiungen und Erwartungen gegenüber so außerordentlich dürftig, daß es begreiflich ist, wenn die Blätter der Entente ihre Leser verträumen und zur Geduld mahnen und allen Ernstes versichern, sie hätten es gar nicht anders erwartet. In Wirklichkeit würde es durchaus kein Wunder und keine Ubertreibung für alle militärisch denkenden Leute gewesen sein, wenn die Angreifer nach allen ihren gewaltigen Vorbereitungen beträchtlich größere örtliche Erfolge erzielt hätten. Statt dessen haben sie nicht einmal Augenblickserfolge von wirklich größerer Tragweite erlangt. Was sie errungen haben, steht in keiner Weise im Verhältnis zu ihren riesigen Verlusten. Es geht auch nicht über die nun einmal unvermeidlichen Schwankungen hinaus, die mit Stellungskämpfen der im jetzigen Weltkriege gebräuchlich gewordenen Art verbunden sind. Wir müssen uns allerdings darauf gefaßt halten, daß uns noch neue erbitterte Kämpfe in der nächsten Zukunft bevorstehen. Aber der ganze bisherige Verlauf liefert doch den Beweis, daß wir ohne irgendwelche Ruhmredigkeit beruhigt sein und auf die Ausdauer und Leistungsfähigkeit unserer Truppen vertrauen dürfen. Das ist das Mindestmaß des Dankes, das wir diesen unseren Truppen schuldig sind.

Die Fortsetzung der russischen Offensive.

Während an der Nordwestfront bereits am dritten Tage der englisch-französischen Offensive eine Verengung der Kampffront zu beobachten ist, gewinnen im Osten die Angriffe der Russen mehr und mehr an Ausdehnung und nehmen nunmehr bereits das gesamte Gebiet über die

Sumpfgegend hinaus bis zur kurländischen Küste ein. Dabei ist besonders hervorzuheben, daß auch an solchen Stellen, wo die russische Offensive nach anfänglichen großen Erfolgen infolge des Eingreifens deutscher Truppen zum Stillstand gebracht wurde, besonders also an der bekannten Einbruchsstelle in Gegend Kolki, die Russen von neuem ihre ursprüngliche Angriffsrichtung wieder aufgenommen haben und mit starken Kräften zum Angriff vorgegangen sind. Daß die Russen nach der Eindämmung ihrer Offensive sich nicht zu völliger Aufgabe ihrer Angriffsabsichten verstehen würden, lag auch für denjenigen klar auf der Hand, der die selbstbewußten Ankündigungen der russischen, französischen und englischen Presse nicht für bare Münze nehmen zu sollen glaubte. Gerade die den Russen so außerordentlich ungünstige strategische Lage, in die sie nach dem Einbruch im Raume von Luck und in die Bukowina infolge der hartnäckigen Gegenwehr der Armeegruppen Dinsingen und Graf Bothmer geraten waren, mußte es ihnen als unabsehbare Pflicht erscheinen lassen, neue Reserven und Artilleriematerial heranzuziehen, um, wenn nicht die erst errungenen Erfolge nunmehr auszuweiten, nicht in die Gefahr zu kommen, die in die Einbruchsstellen vorgeschobenen Massen von dem Gegner abgeschnitten zu sehen. Dies gilt insbesondere von der Lage im südlichen Ostgalizien, wo die schwere Niederlage, die die Russen gegen die Armee des Grafen Bothmer bei Lumacz erlitten haben, diese zur Einstellung ihrer westwärts gerichteten Bewegung zwang. Da die Armee des Grafen Bothmer durch ihr Festhalten an der Strypa und dem linken Dniestrufer die nicht viel mehr als 25 Kilometer ausmachende Öffnung der Bukowina bedroht, so erklärt sich ohne weiteres der Wunsch der Russen, sich nach Westen hin Luft zu machen oder andere Stellen der Front so lebhaft zu beschäftigen, daß eine Entlastung an diesem südlichen Punkte eintritt. (B. g.)

Die angelegte Sperre gegen die Schweiz.

B. Bern, 3. Juli. Die Nachricht von einer deutscherseits beabsichtigten Einstellung der Ausfuhr von Kohlen, Eisen und anderen Gütern nach der Schweiz hat hier große Beflommenheit hervorgerufen und man ist im allgemeinen geneigt, die Maßnahmen als einen beabsichtigten Druck auf die zurzeit in Paris tagende Konferenz über weitere wirtschaftliche Abmachungen zwischen der Schweiz und Frankreich anzusehen. Ob der Schritt direkt mit der Konferenz in Verbindung zu bringen ist, wollen wir dahin gestellt sein lassen. Jedenfalls will es uns bedünken, daß die eidgenössische Regierung in ihren Vereinbarungen mit Frankreich längst viel zu weit gegangen ist. Die deutsche Zufuhr an Kohlen und Eisen, deren Lieferung schon so viele von uns selbst dringend benötigte Arbeitskräfte und Rohmaterial erheischt, ist ein so wesentliches Zugeständnis unsererseits, daß wir uns gewisse Kompensationen dafür nicht weiter können beschneiden lassen. Auch wissen wir, daß in der Schweiz Munition für unsere Feinde hergestellt wird; und es war doch wahrlich nur ein äußerst mäßiges Verlangen, daß die sich damit befassenden, von deutscher Seite namhaft gemachten Firmen von dem Bezug deutschen Materials ausgeschlossen sein sollten. Auch das scheint nicht streng durchgeführt worden zu sein. Also wir sollten in der Schweiz mit schweren Opfern Kohle und Eisen liefern, damit diese Fabriken um so leichter und bequemer und billiger Munition für unsere Feinde herstellen können.

Da ist es denn auch mit Genugtuung zu begrüßen, daß die Verbände deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede sowie der Uhrmacher über fünfzehn Uhrenfabriken der französischen Schweiz die Sperre verhängt haben, „weil sie nicht aufhören Munition für Frankreich zu liefern“. Auch dieses Vorgehen hat in den betreffenden Kreisen eine leicht begreifliche Mißstimmung erzeugt, um so mehr als in normalen Zeiten von der Schweiz nach Deutschland für 33½ Millionen Franken und nach Frankreich nur für 3 Millionen Franken ausgeführt werden, und man fürchtet zudem noch, daß die Verhängung der Sperre auch auf die Länder der Verbündeten Deutschlands übertragen werde.

Bisher hat die Drohung der Entziehung von Eisen und Kohle nur Bestürzung und Bedauern hervorgerufen und man begnügt sich allgemein mit der Versicherung, daß die auf allen Seiten von kriegsführenden Mächten eingeschlossene Schweiz sich in einer ganz unheilvollen Lage befindet — was wir gewiß zugeben wollen — und daß sie gern nach allen Seiten hin sich gefällig erweisen würde, soweit das nur angeht. Das wird sich ja nun zeigen. Auch der alberne Einwurf, Deutschland mache sich durch eine solche Sperre vertragsbrüchig, geht nicht sowohl von der Schweiz als von Frankreich aus, und der „Bund“ weist die Anschuldigung ausdrücklich zurück, indem er schreibt: „Es ist unrichtig, daß sich Deutschland verpflichtet hätte, die Schweiz im Kriegsfall unter allen Umständen und bedingungslos mit Kohle und Rohstoffen zu versorgen. Eine solche Verpflichtung wäre auch ein Unikum gewesen. Wohl verbreitet die französische Presse jetzt vielfach die Auffassung, daß Deutschland der Schweiz gegenüber vertragsbrüchig sei. Damit wird Stimmung gemacht gegen ein Einlenken in die

schwebenden Verhandlungen in Paris und das muß die Aufgabe unserer Unterhändler erschweren.

W.B. Bern, 5. Juli. Meldung der Schweizerischen Depeschagentur. In einer Konferenz mit den Vorstehern und den Abteilungspräsidenten des Politischen und Volkswirtschaftsdepartements erstatteten heute die Delegierten des Bundesrates über den Gang der Verhandlungen in Paris Bericht. Hieran schloß sich ein Meinungsaustausch über das weitere Vorgehen. Die Fortsetzung der Verhandlungen mit den Delegierten der Ententestaaten wird einen Aufschub erleiden, da über einzelne Fragen noch Auskünfte erbeten worden sind. Die Verhandlungen mit der deutschen Reichsregierung werden fortgesetzt.

Der Seekrieg.

W.B. Kopenhagen, 5. Juli. Der dänische Dampfer „Flora“, der Dienstag abend mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen von Kopenhagen nach England abgegangen ist, ist von den Deutschen aufgebracht und wahrscheinlich nach Swinemünde geführt worden.

W.B. Kristiania, 5. Juli. „Sozialdemokraten“ meldet aus Stavanger: Der Dampfer „Petronelle“ aus Bergen, von Lübeck nach Bergen unterwegs, wurde heute vor Farjund von einem Unterseeboot verfolgt, das drei Schüsse auf das Schiff abgab, ohne zu treffen. Der Dampfer „Petronelle“ erreichte unbeschädigt Farjund. Das Blatt meint, da der Dampfer „Petronelle“ zwischen Deutschland und Norwegen fuhr, war das Unterseeboot vermutlich ein englisches.

W.B. Lowestoft, 6. Juli. Der Dampfer „Queen Bee“ ist von einem U-Boot versenkt worden. Der Kapitän wurde getötet und zwei Mann von der Besatzung verwundet. Das U-Boot schleppte die Besatzung in einem kleinen Boot nach der englischen Küste und gab ihr Schwarzbrot und Wasser mit. Die Besatzung wurde später von einem Fischdampfer aufgenommen.

Aus dem italienischen Senate.

W.B. Rom, 5. Juli. (Agenzia Stefani.) Der Senat erörterte die Regierungserklärung. Schatzminister Carcano führte aus: Am 30. Juni habe ich gesagt, daß die Steigerung der Einnahmen für den Etat 1915/16 ungefähr eine halbe Milliarde betragen werde. Jetzt, wo ich die Ziffern für den Monat Juni besitze, kann ich genau angeben, daß die Steigerung der Einnahmen 529 Millionen Lire erreichte. Die wirtschaftliche und geistige Lage des italienischen Volkes ist so beschaffen, daß die Mittel nicht fehlen werden, um den Krieg immer entschiedener bis zu einem völligen Siege zu führen. Die Kriegsausgaben, die sich anfangs auf 450 Millionen monatlich belaufen, erreichen gegenwärtig 800 Millionen und werden bald eine Milliarde übersteigen. Aber wir machen keine Schulden, ohne uns der Quellen bergehörig zu haben für die Zahlung der Zinsen. Für den Augenblick gestatten uns die getroffenen Maßnahmen, die Zinsen mehrerer Milliarden zu bezahlen. Andere Maßnahmen werden ohne Zweifel notwendig sein. Aber die italienischen Steuerträger werden mit der gewohnten Tugend die neuen Opfer tragen, die man von uns verlangen wird. Die Regierung wird es sich angelegen sein lassen, besonders die Reichen zu treffen und die Armen zu schonen. — Carcano schloß: Das Volk hat auf die Anleihen freigebig geantwortet. Der Staat wird nicht mehr ausgeben, als notwendig sein wird, um den Krieg zu einem siegreichen Ergebnis zu führen. Alle nationalen und privaten Kräfte vereinigen sich zu dem Zwecke, den Sieg zu erlangen. Die gemachten Erfahrungen gestatteten ihm nicht, daran zu zweifeln, daß das Volk die notwendigen Mittel gewähren wird. Ich hoffe, der Staatschatz wird in dem Kapital und in der Sparsamkeit des Landes große Unterstützung finden. (Lebhafte Beifall.)

Ministerpräsident Boselli erklärte, daß er Marconis Wünsche, betreffend die Kohlenversorgung und die Ermäßigung der Frachten berücksichtigen und bei der Regierung Maßregeln zur Wiederherstellung der italienischen Handelsmarine treffen werde, denn Italien könne nur ein großes Seebot oder überhaupt kein großes Boot sein (Sehr lebhafter Zustimmung). Zu der Pariser wirtschaftlichen Konferenz erklärte er von neuem, die Regierung werde keine Verpflichtung übernehmen, ohne das Parlament zu befragen. Die neuen Minister ohne Portefeuille seien Politiker und Parlamentarier, die mit den eigentlichen Kabinettsministern zusammenarbeiten und eine weiterreichende wirksamere Teilnahme des Parlaments an der Tätigkeit der Regierung ermöglichen sollten. Dies sei die einzige gesetzmäßige Art solcher Teilnahme. Die Regierung werde auch die besten Fachmänner des Landes zur Mitarbeit heranzuziehen versuchen. Er nahm die Tagesordnung Comiti an, welche die Regierung auffordert, bis zur Verabschiedung der betreffenden Gesetze auf Grund der Vollmachten für die Kriegsinvaliden und die Kriegswaisen zu sorgen, und hat den Senat, die die Erklärung der Regierung billigende Tagesordnung Pellicano anzunehmen. Beide wurden angenommen, ebenso der Gesetzentwurf über die vorläufigen Staatsämterzwölftel. Darauf vortrat sich der Senat.

Der italienische Bericht.

W.B. Rom, 5. Juli. Amtlicher Bericht. Zwischen Etich und Brenta macht der Feind alle möglichen Anstrengungen, um sich unseren Vordringen durch zähen Widerstand und örtliche Gegenangriffe entgegenzusetzen. Im Etichal schlugen wir in der Nacht zum 6. Juli einen feindlichen Angriff gegen einen Graben an der Seemühle von Zugna zurück. Im Laufe des gefrigen Tages gelang es unseren Alpini durch einen nachhaltigen Angriff den Gipfel des Monte Corno, nordwestlich des Monte Pasubio zu erreichen. Im Beden des oberen Aitch eroberte unsere Infanterie unter Überwindung großer Geländeschwierigkeiten und Befestigung des hartnäckigen feindlichen Widerstandes den Gipfel des Monte Seluggio. Sie setzten ihr Vordringen in der Richtung der Flüsse Fredo und Aitch fort. Von der Höhebene der Sieben Gemeinden ist nichts zu melden. Im Val Campelle, zwischen Majobach und Brenta, machte der Feind nach heftiger Artillerievorbereitung einen Gegenangriff gegen unsere Stellungen bei Prima Lunetta. Er wurde mit ersten nachhaltigen Angriffen geschlagen und ließ einige Gefangene sowie drei Maschinengewehre in unseren Händen. An der Monzofront größere Artillerietätigkeit.

Der amtliche Bericht aus dem Großen Hauptquartier lag bis zum Schluß der Ausgabe noch nicht vor.

Gute Preise!

Von unserem Kriegsberichterstatter.

In der Nacht zum 29. Juni wurde der englische Dampfer „Brussels“ von einem deutschen Patrouillenboote angehalten und samt Ladung und Passagieren nach Zeebrugge eingebracht. Es war morgens gegen 2 Uhr 20 Minuten, als von dem deutschen Schiffe in der Nähe des Nordhinderfeuereschiffes ein auffallendes Fahrzeug gefischt wurde. Es schien ganz schwarz zu sein, hatte Seitenlichter, offenbar um für einen Segler gehalten zu werden, während man doch deutlich den Rauch eines Dampfers erkennen konnte. Das deutsche Fahrzeug näherte sich dem vermurmeten Fremdling, besahl ihn, zu stoppen, fuhr längs des Schiffes heran und entsandte ein Prijeuntenkommando an Bord.

Als der Kapitän des der englischen Great Eastern Railway Company gehörigen Dampfers „Brussels“ erkannte, daß der höflich und fließend sprechende Offizier, der ihn zu der guten See begleitete, und den er für einen Landsmann gehalten hatte, in Wirklichkeit einer von den „damned Germans“ war, konnte er schon keinen Hilferuf mehr ertönen lassen, denn die Funkstation war bereits von der Prijeuntenmannschaft besetzt. Diese hatte auch dafür gesorgt, daß jede Gegenwehr vergeblich gewesen wäre, und so blieb nichts anderes übrig, als den höflichen, aber bestimmten Anordnungen der Deutschen Folge zu leisten. Diese verlangten, daß die englische Besatzung in das deutsche Patrouillenboot hinüberstieg, ebenso ein großer Teil der Maschinenbedienung, und daß ihnen das Schiff nach dem deutschen Kriegsschiffen Zeebrugge folgte. Der Kapitän, Herr Charles Bryant, mußte an Bord bleiben. Die deutsche Prijeuntenmannschaft machte sich sofort mit den technischen Einrichtungen des Schiffes bekannt, und nach einigen Schwierigkeiten sprang die Maschine an. Als Kohlenföhrer und Heizler wurden ein paar Russen angestellt, die man unter den Passagieren fand, deren Zusammenkunft überhaupt sehr interessant war. In verhältnismäßig kurzer Zeit gehörte die fremde Maschine den deutschen Führern. Länger hätte man auch nicht mehr zaudern dürfen, denn man hatte Anzeichen, daß englische Kriegsschiffe in der Nähe waren. Während das deutsche Torpedoboot vorausfuhr, gelang es allmählich, die Geschwindigkeit des Engländers sehr zu steigern, jedoch die Gefahr, dem englischen Zerstörer zu begegnen, welcher die „Brussels“ in Empfang nehmen sollte, immer geringer wurde. Einmal kam ein englisches Kriegsschiff auch ganz von Ferne in Sicht, das verzweifelt nach dem Verbleib der „Brussels“ suchte. Da drehte man aber Backbord ab und fuhr möglichst ohne Rauch, weil man auf diese Bewegung keinen Wert legte. Bei beginnendem Tage passierte man das Schouwenbankfeuereschiff, in dessen Nähe man dem Blijssinger Passagierdampfer begegnete. Die alten holländischen Seebären mühen recht erstaunte Augen gemacht haben, als sie den Engländer mit solcher Beschleunigung und solcher Beschleunigung Zeebrugge zustreben sahen.

Beim Eintritt in die deutschen Kriegsgewässer wurde auf der „Brussels“ die deutsche Flagge gehißt, und der Kapitän mußte es sich gefallen lassen, in einem unter Deck befindlichen Raum eingeschlossen zu werden, von dem aus er nichts von den deutschen Kriegsrüstungen beobachten konnte. Um einhalb acht Uhr morgens ließ der gute Gang fröhlich begrüßt von unseren Matrosen, im Hafen von Zeebrugge ein.

Der Gang hatte sich in der Tat gelohnt. Die „Brussels“, ein 1400-Tonnen-Dampfer, 11 Jahre alt, tat regelmäßig Paketpostdienst zwischen Rotterdam und Harwich. Um bei Nacht möglichst unsichtbar zu sein, war das Schiff von oben bis unten schwarz gefärbt, auch die Boote, die Rettungsringe und die Tadelage. Ebenso war jeder glänzende Gegenstand bis zur kleinsten Schraube geschwärzt. Gewichtig durch manche Lehren der Kriegszeit hatten die Eigentümer das Schiff mit einer Anzahl von Rettungsringen und Schwimmwesten ausgestattet. Es hatte 24 Russen an Bord, denen es im Laufe der Zeit gelungen war, aus der deutschen Kriegsgefangenschaft zu entweichen und die holländische Grenze zu überschreiten. Sie hofften, über England wieder nach Rußland zu gelangen. Einer von ihnen hatte, als das Schiff von den Deutschen angehalten wurde, eine Menge von Briefen sehr bemerkenswerten Inhaltes in einen Ventilator verpackt. Unter den 112 übrigen Passagieren — es hätte nicht viel gefehlt, so hätte sich der französische Gesandte im Haag unter ihnen befunden — waren eine Anzahl von belgischen Frauen und Kindern, die, mit regelrechten Pässen versehen, über Holland nach England zu ihren Männern hatten reisen wollen. Diese Familien wurden sehr höflich behandelt und verbrachten die Fahrt nach Zeebrugge im Speisesaal 1. Klasse, wo sich die Kinder ganz fröhlich mit den mitgebrachten Spielsachen die Zeit vertrieben. Sofort nach der Ankunft in Zeebrugge wurde Sorge getragen für die Weiterbeförderung dieser Auswanderer, die inzwischen wohl ihr Ziel erreicht haben dürften. Außer ihnen wurde nach eine Anzahl heimlich ausgewanderte belgische Männer, die in England als Munitionsarbeiter beschäftigt werden sollten, festgesetzt. Ihnen hatte eine eigene Organisation, die „British Government Commission for Transport of Belgians to the United Kingdom“, zu der heimlichen Auswanderung verholten.

Sehr wertvoll waren von der Fracht des Schiffes die für die Ernährung Englands bestimmten großen Massen Nahrungsmittel, insgesamt 300 Tonnen, darunter etwa 150 Tonnen Margarine und Butter, gewaltige Massen Geflügel, Fische, Kalbsfleisch, Krabben und Speck, ferner Leder und ein Schweinefleisch 190 Tonnen, das heißt genug, um dreiviertel Millionen Menschen einen guten Schweinebraten zu liefern.

Man kann unseren wackeren blauen Jungen an der flandrischen Küste die helle Freude nachempfinden, die sie hatten, als es ihnen gelungen war, dem „meerbehersehenden“ Albion diesen fetten Bissen dicht vor der Nase wegzuschlappen.

(86.)

W. Scheuermann Kriegsberichterstatter.

Ausstellung für soziale Fürsorge, Brüssel 1916.

W. Infolge Erlasses des Generalgouverneurs in Belgien von Biffing und unter dessen Ehrenvorsitz wird am 15. Juli in Brüssel eine Ausstellung für soziale Fürsorge eröffnet. Der Zweck der Ausstellung ist, den Besuchern die unmittelbaren und mittelbaren Ergebnisse der deutschen Sozialversicherung vor Augen zu führen. Die Ausstellungsgegenstände werden vorhandenen Sammlungen der Reichsversicherungsbehörden, der Eisenbahnrentionskassen und ausserlesenen privaten Wohlfahrts-sammlungen entnommen. Das ganze ist in vier Hauptabteilungen gegliedert: 1. Organisation und Ergebnisse der Reichsversicherung, 2. Arbeiterwohnungen, 3. Volksheime, 4. Unfall- (Kriegsbeschädigten-) Fürsorge. Die Bedeutung der Ausstellung liegt hauptsächlich darin, daß den Bewohnern des besetzten Landes gezeigt wird, in welcher umfassenden und gründlichen Weise in Deutschland für die Angehörigen und Arbeiter gesorgt ist. Bekanntlich liegt die Sozialfürsorge gerade in Belgien recht tief danieder, so daß man hier auf eine nachhaltige propagandistische Wirkung des Gezeigten rechnen kann.

Mit der Durchführung der Ausstellungsarbeiten ist die Abteilung „Soziale Fürsorge“ des belgischen Roten Kreuzes unter Leitung von Geheimrat Professor Dr. Bannwich beauftragt. Der Arbeitsausschuß steht unter dem Vorsitz des Verwaltungschefs der Zivilverwaltung von Sandt. Das Gouvernement Brüssel hat für die Ausstellung den Lunapark, nahe dem Nordbahnhof, zur Verfügung gestellt.

An der Ausstellung beteiligt sind das Reichsversicherungsamt unter Vorsitz des Präsidenten Kaufmann, die Reichsber-

sicherungsanstalt unter Vorsitz des Präsidenten Koch, das Deutsche Zentralkomitee zur Bekämpfung der Tuberkulose mit seiner Wanderausstellung und die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Angekündigt ist ein Kinobild mit 1000 Sitzplätzen, in dem Anschauungsunterricht in angenehmer Form erteilt werden soll. Die vorgeführten Kinobilder werden in neuartiger Anordnung zwar ernste Belehrung vermitteln, diese aber mit Hilfe der kinematographischen Technik äußerlich so gestalten, daß die Zuschauer anziehende, ja oft humoristisch wirkende Bilder zu sehen bekommen. Durch diese Mischung, welche die beschreibende Kraft der Vorführungen nicht mindert, wird das Interesse am Darbietenden sicher lebhaft vergrößert werden. Ferner werden bei den Vorträgen und Vorführungen in den Theatern Sachverständige aller Stände und Berufe mitwirken. Der deutsche Text wird nach Bedarf auch spanisch und französisch wiedergegeben. Die hauptsächlichsten Lehr- und Erfahrungssätze der sozialen Fürsorge werden auf Merkblätter in den drei Sprachen den Besuchern zur Verfügung gestellt. Damit möglichst viel Belgier Gelegenheit haben, die Ausstellung zu sehen, werden die Eisenbahnen den Besuchern Fahrpreisermäßigungen gewähren. Die Ausstellung dauert vom 15. Juli bis zum 15. Oktober 1916.

Schwarze gegen Barbaren.

§§ Ein Berichterstatter des Londoner „Daily Express“ beschreibt, wie vier dem „Nieuwe Noterd. Cour.“ einnehmen, die französischen „Kolonialtruppen“, die er an der Westfront gesehen hat. Er sagt u. a.: „Es waren da Mauren, Turkos, Tunesier, Algerier, Mahonnesen, Arabiten und andere Rassen beisammen, alle in weiße Wurnusse gekleidet, Turbane um das Haupt gebunden, mit buntfarbenen Wändern, weißen Leinwandhosen, die durch breite Schärpen festgehalten wurden; und auf jedem Turban prangte ein französischer Stahlhelm. ... Es war ein Anblick, der eine eigenartige Empfindung erweckte, aber ich kann nur mit Mühe meinen Eindruck beschreiben, besonders nicht die feierliche Anprache eines Mohren, der uns in Französisch anredete und uns, die Weißen, als Brüder aufrief, wir sollten Frankreich helfen, zu siegen und die „Barbaren“ zu zerschmettern.“ — Also jetzt fühlen sich sogar schon die von Frankreich und England als Kanonensfutter zum Kampf gegen die Deutschen herbeigeschleppten Mohren aller Sorten als Kämpfer gegen die „Barbaren“. Daß da selbst der englische Berichterstatter einen schwer zu beschreibenden Eindruck gewann, ist allerdings begreiflich.

Die Ausgetauften.

Aus dem Brief einer Schweizerin teilt der „Tag“ folgende Stellen mit:

Zürich, den 22. Juni 1916. Ich habe hier nun auch ein wenig Arbeit für Soldaten gehabt, und zwar für die ausgetauften Kriegsgefangenen, die hier in der Schweiz zur Erholung untergebracht werden. Ja, liebe Lotte, da können Sie ein Glend sehen! — Die Gefangenen kommen immer jeweils über Zürich, die deutschen Gefangenen aus Frankreich kommen nach Davos, Chur, St. Moritz, und die Franzosen und Engländer werden in der französischen Schweiz untergebracht. Es sind alles nur Schwerverrannte, Lungen-, Herz und Magenkranke. Sie kommen immer mit Extrazügen mit etwa 200 bis 300 Mann, und da Zürich der Mittelpunkt ihrer Reise ist, werden sie hier meistens verpflegt. Wir verteilen an die Gefangenen alle Arten Liebesgaben, Wännen, Zigaretten, Karten, Obst usw., natürlich jeder auf eigene Kosten. Die Freude, die Glückseligkeit, die allen aus den Augen leuchtet! Ich spreche hier von deutschen Gefangenen. Die meisten von ihnen kommen aus diesen todbringenden Kolonien Frankreichs, Marokko, Afrika usw. Man liest in den Zeitungen ja so viel über die Qualen, die diese Gefangenen dort auszuhalten haben. Die Zeitungen sagen nicht genug, es ist herzzerreißend, wenn man diese Jammergehaltnisse hier aufkommen sieht! Die armen Leute sind gebrochen an Leib und Seele. Nach ihren Erzählungen zu schließen, müssen sie un-menschliches ertragen haben in französischer Gefangenschaft! Und daß ihre Erzählung Wahrheit ist, dafür bürgt ihr elendes, totkrankes Aussehen. Schmerzermühte, hohlwangige Gesichter bilden einen an vielen liegt man den Tod aus den Augen! Mit Tränen in den Augen danken sie uns jeweils für unsere Gaben! Eine solche Behandlung kommt ihnen meistens zu über-raschen nach dem Glend, den Qualen, die sie zu dulden hatten in französischer Gefangenschaft. Viele sind durch die Mißhandlungen direkt menschlichen geworden. Neugierdehaber bin ich auch einmal bei einem französischen und einem englischen Gefangenen gewesen. Es stimmt einen unendlich traurig, wenn man diese Leute sieht. Wie wohl, wie gesund sehen sie alle aus, man könnte meinen, sie kommen bereits aus der Sommerfrische! Wie vorbildlich werden sie in den deutschen Gefangenen-lagern behandelt — und unsere armen Landsleute wurden von den Franzosen schlechter wie Tiere behandelt. Sehr geärgert habe ich mich über die Franzosen, wie gemein, wie schlecht haben sie über die Deutschen gesprochen, besser gesagt, gelogen. Daß diese es nicht schlecht hatten davon zeigt ihr frisches Aussehen. Gott sei Dank überzeugten sich davon auch die verschiedenen Deutschsprachigen. Vielen wurde die Erzählung direkt abgeknippt, weil wir Schweizer schon zu viel Wahrheit gesehen haben in diesem Krieg, und nicht alle mehr diese Lügereien der Franzosen glauben. Nach dem Krieg wird hoffentlich alles an den Tag kommen.

Der plötzliche Duma-Schluß.

hbl. über den plötzlichen Schluß der Duma wird der „Voss. Ztg.“ aus Stockholm gemeldet: Der russische Ministerpräsident Stürmer hat den jüngst von der mehrwöchigen Klame- und Vettelfahrt zu den Verbündeten nach Petersburg zurückgekehrten Reaktionsführern der Duma eine artige Überraschung bereitet: Er hat die Duma plötzlich, und ohne sich mit dem Dumaprsidium oder dem Seniorenlouvent ins Benehmen gesetzt zu haben, bis Mitte November vertagt. Über die Gründe dieser selbst in Rußland ungewohnten Maßregel wird in Petersburger politischen Kreisen allerlei gemunkelt. Die überpatrioten schreien bereits „Verrat!“ und verbreiten in allen Programmsprechern die erschreckende Kunde, die Regierung habe deshalb die parlamentarischen Körperschaften nach Hause geschickt, weil sie unbehindert und unkontrolliert im Spätsommer oder Herbst Friedensverhandlungen einleiten wolle.

Ernstere Kreise erklären die plötzliche und strafähnliche Vertagung damit, die ins verbündete Ausland gereiften Volksboten hätten sich dort so ostentativ als die eigentlichen Beherrscher Rußlands benommen, daß man sie bei ihrer Rückkehr vonseiten der offiziellen Regierung mit einem kalten Wasserstrahl begrüßen zu müssen glaubte. Diese Version hat entschieden etwas für sich. Namentlich der Kadettenführer Miljukow, der seit Jahren zwischen liberalisierendem Kalabreserhut und heiß erstemten Ministerfrad pendelt, hat zwischen London und Rom in seinen Reden und Interviews soviel Dummheiten zuwege gebracht und sich so oft als kleiner russischer Zar aufgespielt, daß der Regierung vielleicht wirklich nichts anderes übrig blieb, als die übermütig gewordene Parlamentsbude zuzuschließen. Herr Miljukow, der einen derartigen Empfang gewiß nicht erwartet hatte, ist denn auch sehr erbittert und fragt im jüngsten Leitartikel seiner „Njetsch“, warum man eigentlich Goremykin durch Stürmer ersetzt habe, wenn dieser in seiner Duma-politik zu den Goremykinschen Traditionen zurückkehre.

Die merkwürdigste Version über den plötzlichen Duma-schluß kursiert aber in jenen sommerlichen politischen Salons der Kamennyi- und Jelagi-Insel, wo man über die Ansichten und Absichten der russischen höchsten und allerhöchsten Kreise am besten

informiert zu sein pflegt. Dort meint man, es läge nicht im Interesse der Regierung, daß die zurückgekehrten Parlamentarier, wie ein früherer, auch außerhalb Rußlands bekannter russischer Minister sich wörtlich dieser Lage ausdrückte. Gelegenheit haben, ihre Kollegen im Plenum und somit auch das russische Volk mit allem dem bekannt zu machen, was sie auf ihrer Fahrt namentlich in England und in Frankreich gehört und gesehen haben.

Diese geheimnisvollen Worte des früher ausschlaggebenden und auch jetzt noch sehr maßgebenden russischen Ministers bilden, wie mit von verschiedenen Seiten bestätigt wird, gegenwärtig das Tagesgespräch des politischen und politisierenden Petersburg; man ist sich nur nicht klar darüber, was der Staatsmann mit seiner dunklen Andeutung besagen wollte: Haben die Dumaherren die Stimmung und das Verhältnis in London und Paris so wenig verprechend gefunden, oder aber sind die Brussilowschen Halb Siege dort nicht genügend eingeschätzt worden?

W. Petersburg, 6. Juli. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) Der Reichsrat hat sich bis zum 14. November vertagt.

Dämmerung in den Vereinigten Staaten.

n. Die von unserem New-Yorker Mitarbeiter gemeldeten Anzeichen dafür, daß wenigstens im amerikanischen Volk eine ernstlichere Betrachtung der europäischen Verhältnisse Raum gewinnt, mehren sich. Der „Washington Star“, eines der angesehensten Blätter in den Vereinigten Staaten, dem auch niemand irgendwelche Parteilichkeit nachsagen kann, schreibt: „Langsam aber sicher greift bei denjenigen amerikanischen Zeitungen, die nicht direkt mit englischem Gelde geleitet werden, die Erkenntnis der wirklichen Kriegslage Platz, und daß England diesen Krieg nicht um Belgiens willen führt.“ Das Blatt weist dann auf die zahllosen Niederlagen und Mißerfolge Englands und seiner dabei noch schwerer mitgenommenen Alliierten hin und sagt weiter, indem es gerade den Standpunkt des Republikaners und Christen hervorhebt: „Großbritannien war als mächtiger Schützer des Friedens von Europa, Asien und Afrika weit mächtiger und weit geachteter und geschätzter als heute, da es mit dem despotischen Rußland und dem heidnischen Japan verbündet ist und einen Krieg führt — wozu? Nicht für die Freiheit und Unabhängigkeit von Korea; nicht für die Freiheit und Unabhängigkeit Polens; nicht für die Freiheit, Unabhängigkeit und Unversehrtheit Chinas; nicht für die Freiheit der Meere für die neutralen Völker; nicht für die Wahrung der Neutralität Griechenlands; nicht für die Freiheit der Finen; nicht für die Freiheit der bedrückten Juden. Welchen Nutzen für die Zivilisation, was für Er-rungenschaften für die Gerechtigkeit, die Freiheit oder die Religion kann ein Land erhoffen, das sich mit Rußland und Japan verbündet, um seine Gegner zu bekriegen? Wozu führt Groß-britannien Krieg im Bunde mit solchen Genossen? Für die Freiheit? Wozu! Für die Gerechtigkeit? Lächerlich! Für die Zivilisation? Unfinn! Gegen den Militarismus — im Verein mit Rußland und Japan? Widersinnig. Ist es nicht an der Zeit daß das britische Volk das britische Kabinett fragt, weshalb dieser Krieg geführt wird?“

So der „Washington Star“. Uns mutet es natürlich seltsam an, daß nach fast zwei Jahren dieses Krieges ein Blatt in einem wenigstens theoretisch neutralen Lande derartige Fragen mit solchem rednerischen Nachdruck stellen muß, um seine Leser zum Nachdenken über die vergebliche und so vielleicht zum Durchschauen der wirklichen Kriegsgründe Englands zu bringen. Aber es zeigt uns deutlich, wie schwer es dort drüben die Wahrheit hat, und deshalb muß jede Stimme der Vernunft, die sich auch außerhalb des deutsch-amerikanischen Lagers erhebt, besonders willkommen sein.

Aus der Reichshauptstadt.

k. General der Infanterie Rudolf von Wachs wurde am Mittwoch nachmittag unter außerordentlich großer Beteiligung auf dem Garnison-Friedhof beigesetzt. Der Kaiser und die Kaiserin ließen Kranzspenden am Sarge in der Kirche des Invalidenhofes niederlegen. Mit dem General von Wessel und Generalleutnant von Sedendorf war die Generalität und zahlreiche Offiziere der Garnisonen Berlin und Potsdam usw. erschienen. Die Gedächtnisrede hielt Pfarrer Krummhaar-Potsdam.

(M.-W.-Bl.) Königlich Preussische Armee. Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. Großes Hauptquartier, 24. Juni. Landfried, Oblt. d. Ref. Feldart.-R. 15, als Oblt. vorl. ohne Pat. in dies. Negt. angestellt.

Großes Hauptquartier, 26. Juni. Schulz, Maj. v. d. Armee, bisch. Kom. d. Stapp-Trains d. Bug-Armee, in Gehrn. des Abschiedsges. m. d. gefehl. Pension z. D. geht. — Wef.: Seulen, Oblt. d. Ref. J.-R. 66, geht Ref.-J.-R. 72, zum Hauptm. und binger, Wigefeldm. Gren.-R. 110, zum Lt. d. Ref. Gren.-R. 110; — zum Fähnrl.: Unteroffiz. Weyer J.-R. 23, — zu Lt. d. Ref. die Wigefeldm.: Runnmann, Kufel, Schunter, J.-R. 66, Doch, Bedz, Weil, Prückel, Ref.-J.-R. 55, — die Wigefeldm.: Schapper, Ill.-R. 16, Bedmann, Feldart.-R. 108, Unterberg, Sabos, Weizlaff, Feldart.-R. Nr. 104, Schute, Wrede, Schreiber, Reiff, Brandes, Schilb, Ref.-Feldart.-R. 20; — zu Lt. d. Landw.-Inf. 1. Aufg.: Pfeiler, Weigler, Wigefeldm. Ref.-J.-R. 109; Gehühr, Wigefeldm. Feldart.-R. 104, zum Lt. d. Landw.-Feldart. 2. Aufg. Genn, Lt. d. Ref.-J.-R. 70, geht Ref.-J.-R. 70, zum Oblt. Moog, Wigefeldm. 1. Landw.-J.-R. Mosbach zum Lt. d. Landw.-Inf. 1. Aufg., Eitig, Wigefeldm. d. Minverfer-Komp. 173 (G.), zum Lt. d. Landw.-Trains 2. Aufg. — Schlichting, Oblt. d. Landw. a. D. Landsturm-Komp. d. Garbefors, angegliedert dem 1. Landw.-J.-R. Weimar, zum Hauptm.; — zu Lt. vorl. ohne Pat.: Graue, Schulz, Kube, Fähnrl. im J.-R. 68; — zu Lt. d. Ref.: die Wigefeldm.: Burghardt (Görlich), Ref.-J.-R. 46, Brumshagen, Pion.-Komp. 237; Loh (Guo), Fähnrl. J.-R. 87, zum Lt. vorl. ohne Patent, Jungmann, Unteroffiz. J.-R. 87, zum Fähnrl. und gleichz. zum Lt. vorl. ohne Pat.; — zu Lt. d. Ref.: die Wigefeldm.: Amfina, Gase, Ref.-All.-R. 5, Ehrhardt, Wilius, Nissen, Feldart.-R. 27, Cufinger, Feldart.-R. 63, Liesenhoff, Fritsch, Art.-Werktrupp 37; Wicmer, Wigefeldm. Ref.-J.-R. 92, Müller (Friedrich), Strube, Gampe, Schulze, Wigefeldm. Ref.-Feldart.-R. 19; Sommer (Gerhard), Fähnrl. Gren.-R. 12, zum Lt. vorläufig ohne Pat.; — Der Wfchd. mit der gefehl. Penf. aus dem akt. Beere bew.: Gande, Lt. im Telegr.-B. 3, geht Fernspr.-Erf.-Abt. 3; er ist zugleich bei d. Offizieren d. Landw. 1. Aufg. d. Telegr.-Erf. angest. — Wef.: zu Lt. d. Ref.: die Wigefeldm.: Paeßer, Jäg.-R. 3, Pf 4, Warden, Mag.-Führp.-Kol. 39 d. 9. Armee, d. Trains; Weich, Lt. d. Landw. a. D. Landw.-Pion.-B. 6, zum Oblt. — Der Wfchd. mit der gefehl. Pension aus dem akt. Beere bew.: Erdlenz, Lt. im Pion.-B. 14, geht b. Pion.-Erf.-B. 14; er ist zugleich bei den Ref.-Offiz. d. erf. Wats. angest. — Der Wfchd. mit der gefehl. Penf. bew.: Woeller (Paul) Lt. d. Ref. Erf.-B. Ref.-J.-R. 90. — Der Charakt. als Maj. verl.: v. Kleist, Hauptm. a. D. stell. Bez.-Offiz. b. Landw.-Bez. III Hamburg. — Ein Pat. sein. Dienstg. verl.: v. Salgmann, Hauptm. a. D., 2. Erf.-Abt. d. Feldart.-R. 24. — Wef.: zu Hauptm.:

Erstes und Weiteres zur Kriegszeit.

Von der Leipziger Oper.

Die Leipziger Oper hält zurzeit für eine ihrer wichtigsten Aufgaben die Witzge der französischen Spieloper. So kam am letzten Mittwoch Abend Adams "si j'étais roi" unter dem Titel "Wenn ich der König wäre" in Bearbeitung von Paul Wolff zur Aufführung und wurde vom Publikum mit freudlichem Beifall begrüßt. In einem von der "Sächsischen Korrespondenz" über diese Vorführung verbreiteten Bericht heißt es: "Ewige Einwände, daß es jetzt nicht angebracht sei, fremde Kunst zur Geltung zu bringen, werden entkräftet (i) durch die Tatsache, daß es sich um eine historische, feingraziose Gattung handelt." Ob diese "Tatsache" wirklich jeden Einwand gegen Aufführungen französischer Werke in einer Zeit, wo das Betonen des Deutschtums auf allen Gezeiten des öffentlichen Lebens oberste Pflicht ist, zu entkräften vermag, bezweifle ich. Immer nur muß man wiederholen, daß ein ähnlicher Versuch eines Pariser Theaterdirektors, etwa Vorigen "Waffenrhythmus" oder eine solche deutsche Oper heute vorzutreiben, diesem Direktor nicht nur seine Stellung, sondern vielleicht sogar das Leben kosten würde. Daß die Franzosen in nationalen Dingen weniger weitherzig gesinnt sind wie wir, daß es bei ihnen nicht als rückständig gilt, national und nur national gesinnt zu sein (was bei uns eine gewisse Presse tagtäglich allen völkisch gesinnten Deutschen zum Vorwurf macht), das wird den Franzosen in den Augen sämtlicher übrigen Völker gewiß nicht schaden. Die jetzige Pflege französischer Kunst in deutschen Theatern dürfte nicht nur bei den von vorn herein mala fide urteilenden Franzosen, sondern auch sonst überall zum mindesten Mißdeutungen begegnen.

Die Psychologie der feindlichen Kriegsgefangenen.

C. K. Der polnische Schriftsteller Vincent Adamowski, der nach der Einnahme Warschaws durch die deutsche Armee infolge einer Unbedachtsamkeit mit der neuen Staatsgewalt in Konflikt kam und einige Zeit in einem deutschen Gefangenenlager zubringen mußte, hat in einem zu Warschau gehaltenen Vortrag seine Eindrücke von seinen Mitgefangenen festgehalten und damit einen wertvollen Beitrag zur Psychologie unserer Feinde geliefert, deren Wesensart sich in der Gefangenschaft so klar offenbart. Diese Anschauungen die in einem markanten Ausschnitt des Völkergemüths der Entente und die gegenwärtige Stellung unserer Feinde zu einander beleuchten, werden in deutscher Übersetzung im neuesten Heft der "Grenzboten" wiedergegeben. "Die Gefangenenlager", sagt Adamowski, "sind für den Beobachter um so wertvoller, als sie ihm erlauben, in den Mittelpunkt der Elemente der Koalition hineinzugehen und gewisse Geheimnisse ihres Baues zu erfassen, die erst unter ihren Trümmern zum Vorschein kommen. So lange der Bau steht, ist es schwer, seine schwache Stelle zu erforschen. ... Die von mir gefessenen Gefangenenlager, gleichsam erfüllt mit Kriegstrümmern, mit Trümmern der Koalition, bilden einen solchen schwachen Punkt, der unsichtbar und verborgen ist für das Auge im gemeinsamen Bau und zeigt, nach welcher Seite hin der Bau der Koalitionsmächte feststeht, von welcher Seite er zusammenstürzt wird. ... Keine europäische Hauptstadt kann sich einer solchen Mannigfaltigkeit der Nationen, Stämme, Rassen und Abarten der Menschen rühmen, wie das erste beste Gefangenenlager in Deutschland. Der Russe neben dem Engländer, der Spanier neben dem Ungarn, der Australier, Franzose, Araber, Ire neben dem Mohren, der Tatare, Litauer, Pole, Jude, Nubene, Marokkaner: alle Hautfarben, alle Stufen der Zivilisation, alle geographischen Breiten, alle Religionen der Erde, lediglich durch die Strenge zusammengehalten, geben sich in der deutschen Gefangenschaft ein Stellbildchen. Erst im Gefangenenlager sieht man plastisch, mit wem die Zentralmächte Krieg führen: mit der ganzen Welt." In diesem Völkergemüth nimmt der Engländer die erste Stellung ein; sogleich erkennt man in ihm die Stütze und Triebfeder der Koalition. Für ihn bedeutet die Gefangenschaft nicht eine psychische Katastrophe, sondern nur ein neues Stadium des Kriegsgeschäftes, in das er sich eingelassen. "Als er sich anwerben ließ und in den Krieg zog, hatte er mit dem Vaterland seinen Kontrakt gemacht, in dem alle Möglichkeiten des Schicksals unter entsprechenden Paragrafen vorgesehen sind. Wenn ihn die Gefangenschaft getroffen hat, tritt der bestimmte Paragraf des Kontraktes ins Leben, sowie ein anderer Paragraf in Wirksamkeit tritt und die Existenz seiner Familie sicherte für den Fall, daß er zum Krüppel würde oder den Tod erlitt. Man kann nicht sagen, daß er in der Gefangenschaft leidet oder daß er überhaupt an der Gefangenschaft trägt; man könnte eher sagen, der Engländer erlebte die Gefangenschaft so, wie man jedes andere Geschäft (Business) erlebte. Das Vaterland versteht ihn mit allen notwendigen Dingen, es versteht ihn reichlich und gerechtlich." Gibt sich der Engländer auch noch in der Gefangenschaft als Sohn eines Herrschervolkes, so erscheint der Franzose als der "Bourgeois", dem vor allem an seiner Bequemlichkeit liegt. "Er behandelt alle Probleme nur mit dem Organ des Feinschmeckers, Liebe, Literatur, Kunst, Politik, Nation, Staat, Geschichte — das alles würdigt er nur von Standpunkte des Sattfells, der Bequemlichkeit und des Genusses. Gefahr und Risiko sind aus dem Budget seines Lebens gestrichen und auf das Gebiet des Sports und des Gesellschaftsspiels übertragen. Im Gefangenenlager opfert er sogar die heilige Idee der "Revanche". Während in der Pariser Presse unablässig der Ruf nach der Rückgabe Elsaß-Lothringens ertönt, weckt er unter den Gefangenen nur ein Achselzucken." Neben diesen beiden Aristokraten des Gefangenenlagers ist der Russe der "geborene Proletarier, der arme Teufel, der aus Natur und Anlage in der demütigen Haltung des Dieners gegenüber jeder Macht und jeder Wohlhabenheit besteht. Wenn er in der deutschen Gefangenschaft mit seinen westlichen Bundesgenossen, dem Engländer oder Franzosen zusammentrifft, begrüßt er sie instinktiv als seine Herren: der Franzose oder Engländer ist für den Russen vor allem "barin" (Herr). Der Stand der Gefangenschaft ruft in seinem Leben keine moralischen Erschütterungen hervor; er fühlt sich — und er unter allen ganz allein, nicht gedemütigt durch die Gefangennahme. Sein Nacken wurde nicht gebeugt, weil er schon vordem gebrochen war." Mit einem vertieften Gefühl für sein Elend entsteht aber in dem russischen Gefangenen zugleich ein starker Haß gegen die reicheren Verbündeten, und mit noch bittereren Gefühlen denken die Hindus, die Mohren vom Senegal, alle die unterjochten und zum Kriege getriebenen Söhne fremder Stämme ihrer Herren.

"Graf Rudolf von Lamprocht."

d. Unter dem Namen eines Grafen Rodolphe de Lamprocht tauchte vor einiger Zeit in Biarritz ein Unterleutnant auf, der bald in den ersten dortigen Gesellschaftskreisen Aufnahme fand und sich überall lebhafter Sympathien erfreute. Die Militärmedaille, sowie das Kriegskreuz schmückten die Brust des jungen Offiziers, der sich für einen Flieger ausgab und jedermann, der es hören wollte, erzählte, er habe in Saloniki hintereinander nicht weniger als 18 deutsche Flugzeuge abgeschossen. Natürlich tritt man sich in Biarritz um die Ehre, einen so tapferen Degen bei sich empfangen zu dürfen und der Herr Graf von Lamprocht führte ein paar Wochen lang das vergnügliche Leben. Fragte man ihn, warum er eigentlich nicht an der Front weise, wo man doch jetzt jeden Mann brauche, so erklärte er unter dem Siegel der Verschwiegenheit, er warte freundlich auf einen Stellungsbefehl aus Rußland, da er dem Jaren seine Dienste als Flieger angeboten habe. Das steigerte natürlich nur noch das allgemeine Interesse an dem Grafen, der eines Tages seine vielen Freunde und Freundinnen mit der Mitteilung überraschte, er sei soeben zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden. Die Freunde beteuerten, ein so freundliches Ereignis dürfe nicht ungefeiert bleiben und sie rüsteten ein großes Festmahl, bei dem ein Prinz, der einem früher in Frankreich regierenden Hause angehört, den Vorsitz führen sollte. Jetzt erst

famen der Militärbehörde einige Bedenken, man stellte unter der Hand eine eilige Untersuchung an und bei dieser Gelegenheit stellte es sich heraus, daß der Graf von Lamprocht weder ein Graf, noch ein Held, noch auch ein Fliegeroffizier war, sondern lediglich ein ganz gewöhnlicher Deserteur, der im letzten März von seinem Truppenteil in Bayonne desertiert war. Er hatte übrigens den Namen rechtzeitig gewaschen und Reihens genommen. Aber die Polizei heftete sich an seine Fersen und es gelang, ihn in Saint Jean de Luz, wo er in Begleitung einer sehr eleganten Dame in einem Hotel abgestiegen war, zu verhaften. Er wurde nach Bayonne geschickt und wird dort vor ein Kriegsgericht gestellt werden. — Man muß sich darüber wundern, daß der Schwindler sich zur Verübung seiner Hochtateleien einen so wenig französisch klingenden Namen wie den eines "Grafen von Lamprocht" beilegte.

Ritcheners Testament.

r. Lord Ritchener hat, wie dem "Morning Post" aus London berichtet wird, ein Vermögen von ungefähr 4.000.000 Fr. hinterlassen. Haupterbe davon ist sein Bruder, der Oberst G. E. C. Ritchener, und dessen Kinder. Sein ältester Neffe erbt die Ritchenersche Besitzung in Broome-Parl. Seine Besitzungen in Ostafrika hatte Ritchener seinem militärischen Sekretär, Oberst Fitzgerald vermach, der aber zugleich mit ihm auf der "Campshire" untergegangen ist. Die Summe von 5000 Fr. setzte Ritchener für jeden der fünf Mitglieder seines Generalstabes aus, worunter sich auch der General Birdwood befindet, der an dem Dardanellen-Unternehmen einen großen Anteil genommen hatte. — Das Original des offenen Briefes, in dem Lord Ritchener seinerzeit das Land aufgefordert hatte, 300.000 Soldaten mehr zu stellen, gelangte zum Westen des englischen Kanals kurzlich in London zur Versteigerung. Es erzielte einen Preis von 150.000 Fr. Ein Herr Carrion, der es um diese Summe erstanden hatte, will es der englischen Nation als Geschenk anbieten.

Eine Statistik der Juden in Europa.

b. Eine interessante Statistik findet sich in dem soeben erschienenen Werke "Der Zionismus und die Zukunft der Juden" des englischen Zionisten H. Sacher. Danach beträgt die Zahl der heute in Europa lebenden Juden 9 Millionen, während sie am Vorabend der französischen Revolution noch nicht ein Drittel dieser Ziffer erreicht hatte. In England lebten damals 25.000 Juden, während man dort heute 250.000 zählt. In Frankreich leben 100.000 Juden gegenüber 30.000 in der Revolutionszeit, in Preußen ist die Zahl auf 410.000 gestiegen. In Polen und Litauen beträgt die Zahl der Juden 1.500.000, in Rußland ohne Polen ist sie von 600.000 auf 4 Millionen gestiegen.

Das Briefsiegel als Feldpostkuss.

ck. Ein Briefsiegel als Kussymbol ist die neueste Mode der Engländerinnen, die Feldpostbriefe an ihre Domizile senden. Wie der "Gaulois" erzählt, wundern sich die französischen Postbeamten in letzter Zeit immer häufiger, unter der englischen Post eine Menge von Briefen zu finden, die auf der Rückseite ein Siegel mit vier Worten oder oft auch die vier Worte einfach mit Tinte geschrieben tragen. Die Schrift lautet: "Sealed with a kiss", auf deutsch: versiegelt mit einem Kuss. Diese Mode wird nun auch von den Franzosen eifrig zur Nachahmung empfohlen.

Kleine Kunstnachrichten.

n. Im Verlag Gerhard Stalling in Oldenburg i. Gr. ist ein neues Hindenburg-Bildnis erschienen, das besonderes Gefallen erwecken dürfte. Es ist eine Lithographie in Folioformat (Brettsbild), der eine von einem ersten Photographen im Hauptquartier gemachte Aufnahme des großen Feldherrn zugrunde liegt. Der Kopf ist vorzüglich getroffen. Das Gesicht blickt sehr ernst, fest und ruhig, und man sieht darauf kein Triumphatorgefühl, wohl aber das Bewußtsein einer ungeheuren Aufgabe und Verantwortung und zugleich auch der entsprechenden Kraft. Der Preis von 2,80 Mk. für das Blatt ist sehr mäßig zu nennen.

Bäder und Reisen.

[Dresden.] Der Europäische Hof in Dresden, eines der weltbekanntesten Hotels, hat seine Empfangsräume durch Schaffung einer großen eleganten Halle mit anschließenden Gesellschafts- und Sitzungsräumen, und seine Fremdenzimmer durch Einbau von Badezimmern und fließende Wasseranlagen hervorragend neuzeitlich ausgestaltet, ohne seinen alten vornehmen Charakter damit zu beeinträchtigen. Eine besonders praktische Annehmlichkeit bietet die gleichzeitig erfolgte Verlegung des altbekannten Reisebüros Alfred Rohm in das Hotel, mit einem direkten Zugang zu diesem. Die Direktion liegt in den bewährten Händen der Herren Gustav Müller und Alfred Rohm. Das früher sogenannte Neue Seidig-Hotel gehört schon seit 1 1/2 Jahren nicht mehr zur Europäischen Hof-Gesellschaft.

[Bad Eifel.] Die reichen Erfolge, die durch die Heilkräfte des Bades an Kranken und verwundeten Soldaten erzielt werden, zeigen, daß Bad Eifel als eine Heilstätte für unsere Krieger noch große Aufgaben zu erfüllen hat. In diesem Bewußtsein ist hier der Bau eines Offiziersgenesungsheims in Aussicht genommen worden. Zum besten eines solchen Heims fand am 26. Juni im neuen Kurtheater ein großes Wohlthätigkeitskonzert statt, zu dessen Besuch Ihre königliche Hoheit Prinzessin Joh. Georg von Sachsen eingetroffen war. Der gute Besuch des Bades dauert fort. Die Besuchsziffer hat Ende Juni bereits 7200 überschritten.

[Bad Nauheim.] Unser Bad besitzt, neben den hervorragenden Erfolgen seiner Quellen und anderen zahlreichen Kurmitteln in der Heilung von Herzkrankheiten, Nerven- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden, auch alle Vorzüge und Annehmlichkeiten, die Gesunde und Erholungsbedürftige von einem Sommeraufenthalt erwarten. Zurzeit ist es hier ganz besonders schön. Überall, wohin das Auge schaut, blühen die Rosen in verschwenderischer Fülle. Die hohen Bäume des herrlichen alten Parkes, deren Grün von seiner Frische noch nichts verloren hat, spenden erquickenden Schatten und die vielen bequemen weißen Sessel und Bänke sind zu jeder Tageszeit von ruhenden, lesenden und plaudernden Kurgästen besetzt, für die diese Stunden einen Teil ihrer Kur bedeuten. An heißen Tagen findet man immer in den prachtvollen Alleen, in den dichten Laubgängen, am großen Teich und an den Grabenwerken angenehme Abkühlung. Die schönen Tennisplätze und der Golfplatz werden fleißig benutzt.

[Reisen nach Tirol.] Nachdem in der letzten Zeit bezüglich des Grenzverkehrs an der Mittellalpbahn gelegenen tirolischen Fremdenverkehrsarten und den Grenzorten des benachbarten Bayerns wesentliche Erleichterungen getroffen und auch für den übrigen Verkehr nach Tirol Passierleistungen eingetretten sind, wird es sich empfehlen, da auch in Nordtirol einige Orte für den Fremdenverkehr nicht in Betracht kommen, vorher anzufahren. Der Landesverkehrsamt in Tirol in Innsbruck erteilt über Unterkünfte und namentlich über Verpflegungsverhältnisse gerne Auskunft.

(D. N. A.) Berlin, 4. Juli. (Amtliches.) Seine Majestät der König haben die Erlaubnis zur Anlegung der ihnen verliehenen, nichtpreussischen Ordens erteilt, u. zw.: der Krone zum Großkreuz des Sächsischen Ordens des Heiligen Heinrich; dem Königl. Hofmeister u. Kammerherrn von Strahl; des Sterns des Komturzeichens 1. Kl. d. Anhalt. Hausordens Albrechts des Bären; dem Wirkl. Geh. Oberregierungsrat von Keil, vortrag. Rat im Ministerium des Königl. Hauses; des Komturzeichens 2. Kl. des Ordens u. des Ripp. Kriegsdienstkreuzes am weißen Bande; dem Kammerherrn u. Schatzkammerverwalter der Kaiserin u. Königin, Kammerherrn Frh. von Spikemburg; des Ritterzeichens 1. Kl. des Anhalt. Hausordens Albrechts des Bären; dem Hofstaatssekret. Hofrat Ed. von bei der Gartenintendantur in Potsdam u. dem Oberhofgärtner Janz in Berlin (Velleue); des Ritterzeichens 2. Kl. des Ordens; dem Geh. Exped. Sekr. u. Kalkulator v. Heiler im Ministerium des Königl. Hauses; des R. Medaille des Türk. Roten Halbmonds; dem Hofmeister Dieckhoff in Schmönow;

ferner den Domänenpächtern, Oberamtmännern Lude in Worscht, Barges in Holzelle u. Lütlich in Gehofen, Reg.-Bez. Merseburg, den Char. als Amtsrat verliehen.

Rittmeister A. D. von Reinerstorff-Paczensky und Leica in ist zum Direktor des Landesfürstlichen Besen ernannt worden. Den Domänenpächtern M. H. M. Korf in Güngelrode, Reg.-Bez. Erfurt, S. Lomon in Lauske, S. L. B. in Klein Galonski, P. L. M. M. in Engelheim u. B. d. in Riegelhof, Reg.-Bez. Posen, ist der Char. als Königl. Oberamtmann verliehen worden.

Der bish. Amtsrat f. Staatsratskanzlei bei der Universität Berlin Dr. D. H. C. F. ist zum Kreisrat ernannt mit der Verwaltung d. Kreisratsbezirks Kreis Oels beauftragt worden.

Dem bei d. Kaiserl. Konsulat in Aleppo beauf. Dragoman G. S. F. ist die Ernächt. erteilt worden, in Vertretung des Konsuls bürgerl. gült. Gleichsetzungen von Reichsanhörigen u. Schutzgenossen, einschließl. der un. deutschem Schutze befindl. Schweizer, vorzunehmen und die Geburten, Heiraten u. Sterbefälle von solchen zu beurkunden.

Telegr. Witterungsberichte vom 6. Juli, vorm. 8 Uhr. Von der deutschen Seewarte zu Hamburg.

Ort	Temperatur in Cels.		Wetter	Wind	Ort	Temperatur in Cels.		Wetter	Wind
	6.	10.				6.	10.		
Berlin	13	16	bed.	fr.	Frankf. a. M.	14	16	bed.	fr.
Köln	13	16	bed.	fr.	Nürnberg	15	16	bed.	fr.
Hamburg	14	16	bed.	fr.	München	12	16	bed.	fr.
Swinemünde	17	16	wolkig	fr.	Zugspitze	—	—	—	—
Neufahrw.	14	15	bed.	fr.	Ostende	14	16	bed.	fr.
Memel	16	15	wolkig	fr.	Vilzingen	14	16	bed.	fr.
Aachen	12	13	bed.	fr.	Helder	14	14	bed.	fr.
Hannover	13	15	bed.	fr.	Bodo	—	—	—	—
Berlin	16	14	wolkig	fr.	Christiansd.	13	13	wolkig	fr.
Dresden	16	18	bed.	fr.	Skudsmoes	12	12	bed.	fr.
Breslau	15	21	bed.	fr.	Yard	—	—	—	—
Bromberg	14	14	bed.	fr.	Yard	—	—	—	—
Metz	14	16	bed.	fr.	Hansholm	—	—	—	—

*) Kahl. = Niederschlagsmang. w. d. letzt. 24 Stund.
Das Wetter ist weiterhin sehr unbeständig und vorwiegend trübe; fast überall traten wieder Gewitter auf. Die Temperaturen sind nur unbedeutend gesunken. Allenthalben sind recht beträchtliche Regenmengen niedergegangen.

Witterungsaussichten für den 7. Juli.
Nach den Beobachtungen der Seewarte u. d. Bresl. Sternwarte privat aufgestellt.
Wärmeres, vorwiegend heiteres Wetter mit schwacher Luftbewegung.

Wetternachrichten des öffentlichen Wetterdienstes.
In Deutschland fanden gestern weitverbreitete Gewitter statt, die vielfach von ergiebigen Regenfällen und merklicher Abkühlung begleitet waren. Das Regenwetter, das diesen Gewittern nachfolgte, zieht nach Osten ab, sodass wir neue Aufheiterung, auch Erwärmung erwarten können, wenn auch die Wetterlage im ganzen noch unsicher bleibt.
Wettervorhersage für Schlesien und Südpolen.
Aufheiternd, wärmer.

Niedrigwasserberichterage.

Juli	Reg.			Stde.			Stand		
	Reg.	Stde.	Stand	Reg.	Stde.	Stand	Reg.	Stde.	Stand
Beobachtet in Pöpelwitz	3.18	10.74	4.8	10.57	5.1	8V10.32	6.18	10.28	
Vorausgef. für Steinau	4.7V	1.74	5.7V	1.56	6.7V	1.44	7.7V	1.42	
Glogau	5.8V	1.75	6.8V	1.71	7.8V	1.62	8.8V	1.50	
Eschschersberg	6.2N	1.50	7.2N	1.45	8.2N	1.39	9.2N	1.38	
Großen	7.8V	1.68	8.8V	1.63	9.8V	1.56	10.8V	1.55	
Nürtenbera	8.4V	1.39	9.4V	1.34	10.4V	1.27	11.4V	1.26	

Weiss Hotel, Pension Wölfelsgrund.
Telef. 8. Mitbekannte, erstklassige Verpflegung. Telef. 8.
Besitzer: Jos. Weiss, Königl. Prinzl. Hoflieferant. (x)

Lokomobilen, Dampfdreschmaschinen, Strohpressen
mit verschiedenen wesentlichen Verbesserungen der weltberühmten Spezialfabrik von
R. Wolf, A.-G. Buckau-Magdeburg,
empfehlen zur prompten Lieferung unter kulantesten Zahlungsbedingungen die Vertreter
Menzel & Nagel,
Maschinenfabrik Breslau, (9)
Höfchenstraße 36/40. Tel. 3169 und 6520.

"Gute Laune"
Kgl. Prinzl. Gast- u. Kurhaus
Max Richter,
(neuer Pächter)
Wölfelsgrund.
Empf. Dtsch. Offiz.-Verrein 1916.
Fernspr. 18. Prospr.

Gingelmöbel
wie Schreibt., Bücherschr., Gaisel-, Kleiderchr., Sofa, Umb., Standuhr kompl. Herrenzimm., Speise-, Schlafzimm. u. offiziere preiswert
M. Grau Nachf., Albrechtsstr. 39, 1.

Zwangsvollstreckung.
Im Wege der Zwangsvollstreckung soll am 16. September 1916, vormittags 10 1/2 Uhr — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 25 versteigert werden das im Grundbuch von Königschütze Band 69 Blatt Nr. 2298 (eingetragener Eigentümer am 30. Mai 1916, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Kaufmann Heiman Simenauer in Weuthen O.S.) eingetragene Grundstück Gemarkung Königschütze Kartenblatt 5, Parzell-Nr. 1927/200, 745 a groß, Grundsteuerunterrolle Artifel 2410, Nutzungswert 11 556 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 1886. Das Grundstück liegt in Königschütze Leichstraße Nr. 4 und besteht aus Wohnhaus mit zwei Seitenflügeln und Hofraum.
Königschütze, den 2. Juli 1916.
Königliches Amtsgericht.

Stadtgut, 45 Mrg., das 10 Mrg. Kohlenhandl., mit Exped. u. Miltelst., zu verk. od. zu verp. Erford. 10. bis 15000 Mk. Angeb. unter W 247 Gehl. Schl. 34.
Verantwortlich für den politischen Teil: Otto Kretschmer, für den Provinzialen und den weiteren Inhalt der Zeitung: Dr. Franz Riecke, beide in Breslau. Druck von Wilh. Gottl. Korn in Breslau.